



LEONCE UND LENA

Georg Büchner



LEONCE UND LENA

Georg Büchner

Leonce Nico Raschner

Lena Maria Lisa Huber

Valerio Sebastian Schulze

Gouvernante Vivienne Causemann

König Peter Tobias Krüger

Hofmeister, Staatsrat, Rosetta, Polizeidiener, Zeremonienmeister,

Hofprediger Luzian Hirzel

Präsident, Polizeidiener David Kopp

Bediente Vivienne Causemann, Luzian Hirzel, Maria Lisa Huber, David Kopp

Inszenierung Milena Fischer

Bühne & Kostüm Philipp Eckle

Musik Matthias Grote

Licht Arndt Rössler

Dramaturgie Ralph Blase

Regieassistent Michael Wilhelmer

Ausstattungsassistent Lilli Löbl

Inspizienz Eva Lorünser

Premiere Mi 16. Februar, 19.30 Uhr, Großes Haus

Vorstellungen Sa 19.2., Mi 23.2., Fr 25.2., So 27.2., Di 1.3., 19.30 Uhr, Großes Haus

Publikumsgespräch Mi 23.2., im Anschluss an die Vorstellung, T-Café

Aufführungsdauer ca. 1 Stunde 45 Minuten, keine Pause

Technische Leitung Tino Machalett

Assistenz Technische Leitung Leslie Bourgeois

Bühnenmeister Jörg Dettelbach, Werner Mathis

Bühnentechnik Johannes Moosbrugger, Werner Pettinger

Beleuchtungsmeister Arndt Rössler

Beleuchtung & Video Simon Tamerl

Ton Andreas Niedzwetzki

Veranstaltungstechnik Marco Kelemen, Simon Prantner, Sandro Todeschi

Lehrlinge Veranstaltungstechnik Mohammad Chalch, Julian Schedler

Requisite Ramona Bereiter

Maske Tatjana Alber (Leitung)

Schneiderei Bettina Henning (Leitung), Christine Schnell

Garderobe Maria Stabodin

Haustechnik Robert Mäser

Werkstatt Claudius Rhomberg (Leitung), Kurt Amann, Rene Fischer, Roland Sonderegger

Bühnenmalerei Valerie Fricker, Sarah Goldmann

Zum Einstieg




Heiraten und König werden? Bloß schnell weg! Leonce stiehlt sich mit seinem gerade neu gefundenen Kummel Valerio raus aus dem Königreich Popo. Ähnlich geht es Lena. Die Heirat nach Staatsräson, mit einem Mann den sie noch nie gesehen hat, behagt ihr überhaupt nicht. Ihre Gouvernante schnappt sie, und raus geht es, aus dem Königreich Pipi in die weite Welt, um - auch wenn es mehr Aufschub als Veränderung sein sollte - etwas zu erleben, bevor das vorgezeichnete Leben gelebt werden will. Obwohl Leonce und Lena sogar voreinander fliehen - bei der ausgemachten Hochzeit sollen sie der Prinz und die Prinzessin sein - treffen sie aufeinander ...

Alfieri: „e la fama?“ Gozzi: „e la fame?“

Diese Aussprüche stehen Büchners LEONCE UND LENA wie eine Vorrede voran. Ruhm (fama) und Hunger (fame). Zwei Motivationen ein Lustspiel zu schreiben. Erstrecht wenn ein Verlag einen Preis ausgesetzt hat. Obwohl Büchner in Windeseile schreibt, erreicht sein Wettbewerbsbeitrag seinen Adressaten nicht rechtzeitig. Zum Glück arbeitete Büchner weiter an dem Stück, wenn es auch zunächst den Zweck verfehlt hatte, ihm die knappe Kasse zu füllen. Letztendlich fand und findet es Abnehmer:innen, in zahlreichen Leser:innen und Theaterzuschauer:innen. Die Mühe des Autors war also, auf längere Sicht gesehen, nicht umsonst.





*Der arme Teufel Valerio
empfiehlt sich Seiner
Exzellenz dem Herrn
Staatsminister Valerio
von Valerienthal.*

Valerio

Ralph Blase

Müßiggang - Langeweile - Flucht - Arbeitsverbot

„Oh, wer sich einmal auf den Kopf sehen könnte!“

„Es krassiert ein entsetzlicher Müßiggang.“

„Oh, wer einmal jemand anders sein könnte!“ Leonce

Leonce und auch Lena, die Gouvernante und Valerio scheinen festzustecken, sind gefangen im immer gleichen, sich wiederholenden, dem Müßiggang, der sich zudem auch noch anschickt ein fatal-raffinierter zu werden, z. B. indem er im Stillstand ein Fortkommen suggeriert. Hans Mayer findet in seinem Standardwerk „Georg Büchner und seine Zeit“ zu dieser Beschreibung:

„Die ganze Gesellschaft krankt an leerer Geschäftigkeit; längst hat ihr Dasein allen Sinn verloren. Die einzige wirklich neue Erfahrung könnte ihr nur noch ihr eigener Untergang sein, so wie manche Roués des Ancien régime noch die Fahrt auf die Guillotine in untadeliger Haltung vollführt und nicht ganz des geheimen Reizes entbehrend empfunden hatten. Was die Figuren in LEONCE UND LENA treibt, den Prinzen, Valerio, Lena ist Auflehnung gegen das formale Dasein und seine Etikette und die Bereitschaft zur Flucht. Die Teufelei liegt darin, dass Leonce wie Lena einem Geschick zu entfliehen suchen, das sie gerade dadurch nur umso sicherer ereilt. Es ist eine Haltung, die doch niemals zu einer neuen Wirklichkeit vorstößt, die sich in Assoziationen, Stimmungen, Klängen auswirkt, immer neuen, ‚raffinierten‘ Formen des Müßiggangs - um schließlich mit einem Hohelied auf den Müßiggang abzutanzten, das ausklingt in einem Dasein ohne Ziel und Sorgen, da ihm alles ohne Anstrengung wird: ‚Makkaroni, Melonen, Feigen, musikalische Kehlen, klassische Leiber und eine kommode Religion!‘ Spürt man die bittere und tiefe Verzweiflung, die völlige Ausweglosigkeit?“

Oder ist da auch ein Fingerzeig, den Versuch zu wagen Gesellschaft anders zu denken, jenseits von Arbeit, Fleiß und Effizienz. Zumindest wird seitens Valerio, der sich geschickt als Staatsminister an der Seite des regierungsunwilligen Leonce installiert hat, verkündet: „... es wird ein Dekret erlassen, dass wer sich Schwielen in die Hände schafft unter Vormundschaft gestellt wird; dass wer sich krank arbeitet, kriminalistisch strafbar ist; dass jeder, der sich rühmt, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen, für verrückt und der menschlichen Gesellschaft gefährlich erklärt wird ...“

Ein Gesellschaftsentwurf am Ende eines Lustspiels? Die Frage seiner Erfüllung bleibt offen - er lässt aber dennoch aufhorchen. Kreisen auch in unserer Gegenwart viele Fragen zur Arbeitswelt um gerechte Verteilung, vor allem aber auch um das Ziel Arbeit und Bedürfnisse des Individuums in Balance zu bringen. Das „sich krank arbeiten“, wie Büchner es nennt, äußert sich in Erschöpfung, Nicht-mehr-weiter-können und Therapiebedarf. Achtsamkeit und Behutsamkeit gegenüber sich selbst und im Miteinander werden empfohlen - lediglich die Absicht garantiert nicht die Umsetzung.

Aber vielleicht bewirkt die Phantasie, dass unter der neuen Regierung im Königreich Popo eine neue Gesellschaft entsteht. Büchner hätte womöglich seine Freude dran.



Vivienne Causemann, Maria Lisa Huber

Ralph Blase

Büchners Schreiben

Das Zitieren und Entleihen aus anderen Texten ist ein zentrales Merkmal in Büchners Werk.

So arbeitet er auch in seiner Revolutionsschrift „Der hessische Landbote“ mit Bibelzitaten, in „Dantons Tod“ sind Originalreden aus den Protokollen der Französischen Revolution verarbeitet, sein „Lenz“ bezieht sich stark auf den Bericht des Pfarrers Oberlin, bei dem der Schriftsteller Jakob Michael Reinhold Lenz sich einige Wochen aufhielt, auch für seinen „Woyzeck“ und dessen Titelfigur entnahm Büchner vieles aus medizinischen Gutachten, die sich mit der Zurechnungsfähigkeit eines Johann Christian Woyzeck auseinandersetzten, der einen Mord begangen hatte.

Eigentlich geht Büchners Art, wie er fremde Texte in sein literarisches Schaffen einfließen lässt, über das bloße Zitieren und Entleihen hinaus. Die Ausgangsdokumente lassen sich deutlich ausmachen und gleichzeitig schafft Büchner jeweils einen neuen Text, dem er seinen ganz eigenen Stil und Ton verleiht.

In LEONCE UND LENA hat die Literaturwissenschaft zahlreiche Bezüge auf

literarische Werke anderer Autoren ausgemacht – genannt werden in diesem Zusammenhang u. a. Clemens Brentanos Lustspiel „Ponce de Leon“, Joseph von Eichendorffs „Dichter und ihre Gesellen“, Théophil Gautiers „Mademoiselle de Maupin“, von Goethe gleich mehrere Titel, „Dichtung und Wahrheit“, „Faust“, „Italienische Reise“, „Die Leiden des jungen Werther“, E. T. A. Hoffmanns „Kater Murr“, Alfred de



*O wär` ich doch ein Narr!
Mein Ehrgeiz geht auf eine bunte Jacke.*

William Shakespeare

Mussets „Fantasio“, auch Ludwig Tieck wird mehrfach genannt, mit „Der gestiefelte Kater“, „Dichterleben“ und „Zerobino“ etc.

Der schreibende Büchner ist belesen, einmal von ihm aufgenommenes scheint sich wie von selbst seinen Weg in das literarische Schaffen des Autors zu bahnen. Die Bibliothek des Elternhauses in der Büchner auch medizinische Fachzeitschriften, wie auch geschichtliche Abhandlungen vorfand, tat ihr Übriges.

Aber auch eigene Beobachtungen sind in LEONCE UND LENA eingeflossen. Kannte Büchner doch, die öffentlichen Auftritte und Selbstdarstellungen des Hofes seiner Heimatstadt Darmstadt, die er in LEONCE UND LENA in Kommentaren und Szenen parodistisch und satirisch pointiert, wie in der sogenannten Bauernszene, die das Arrangement der Hochzeitsfeierlichkeiten in einer Karikatur zeichnet. Und aus allem lässt der Autor Sehnsucht und Not aufblitzen, diese Zustände, in denen seine Bühnenfiguren leben, zu überdenken und zu verändern.



Adalbert Chamisso

Die Blinde | Auszug

2.

Wie hat mir einer Stimme Klang geklungen
Im tiefsten Innern,
Und zaubermächtig alsobald verschlungen
All mein Erinnern!

Wie einer, den der Sonne Schild geblendet,
Umschwebt von Farben,
Ihr Bild nur sieht, wohin das Aug' er wendet,
Und Flammengarben;

So hört' ich diese Stimme übertönen
Die lieben alle,
Und nun vernehm' ich heimlich nur ihr Dröhnen
Im Widerhalle.

Mein Herz ist taub geworden! wehe, wehe!
Mein Hort versunken!
Ich habe mich verloren und ich gehe
Wie schlafestrunken.

*Mein Gott, mein Gott,
ist es denn wahr,
dass wir uns selbst
erlösen müssen mit
unserm Schmerz?*

Lena



So viel Stern am Himmel stehen,
So viel Schäflein als da gehen
In dem grünen Feld,
So viel Vögel als da fliegen,
Als da hin und wieder fliegen,
So viel mal sey du gegrüßt.
Soll ich dich dann nimmer sehen,
Ach das kann ich nicht verstehen,
O du bitterer Scheidens Schluß.
Wär ich lieber schon gestorben,
Eh ich mir ein Schatz erworben,
Wär ich jetzo nicht betrübt.
Weiß nicht, ob auf dieser Erden
Nach viel Trübsal und Beschwerden
Ich dich wieder sehen soll.
Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zusammen,
Ach wie groß ist meine Noth.
Mit Geduld will ich es tragen,
Alle Morgen will ich sagen:
O mein Schatz wann kommst zu mir?
Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
O mein Schatz gedenk an mich.
Ja ich will dich nicht vergessen,
Wann ich sollte unterdessen
Auf dem Todbett schlafen ein.
Auf dem Kirchhof will ich liegen
Wie das Kindlein in der Wiegen,
Das die Lieb thut wiegen ein. | Volkslied





*Zu viel! Zu viel! Mein
ganzes Sein ist in dem
einen Augenblick.*

Leonce

Albert Meier

GEORG BÜCHNER: Sozialrevolutionär, Dichter und Naturwissenschaftler

Geboren am 17. Oktober 1813 in Goddelau bei Darmstadt (Großherzogtum Hessen), gestorben am 19. Februar 1837 in Zürich

Georg Büchner, Sohn einer bürgerlichen Arztfamilie, wurde nicht einmal 24 Jahre alt, hinterließ mit „Dantons Tod“, „Lenz“, LEONCE UND LENA und „Woyzeck“ zwar „nur“ vier literarische Werke, mit diesen jedoch eine deutliche Spur. Er ist aber nicht nur als Literat interessant, sondern auch als Revolutionär und Naturwissenschaftler.

Durch die Mitarbeit des Vaters an Fachzeitschriften kommt Büchner schon in seiner Jugend mit aktuellen medizinischen und gerichtsmedizinischen Fragen in Berührung, die in seinen literarischen Werken (besonders „Lenz“ und „Woyzeck“) eine große Rolle spielen. Während seines Medizinstudiums in Straßburg (seit 1831) lernt er verschiedene Tendenzen der politischen Avantgarde Frankreichs kennen und entwickelt eine sozialkritische Haltung. Er unterscheidet in der Gesellschaft nur zwei Klassen, die Armen und die Reichen; zwischen diesen beiden Klassen wird ein unversöhnlicher Widerspruch angenommen. Büchners Revolutionstheorie: Die sozialen Verhältnisse sind nicht durch einen Putsch, sondern durch eine Massenbewegung zu revolutionieren - diese kann aber nicht durch politische Aufklärung im Sinne des Liberalismus, sondern nur durch den Druck der materiellen Not entstehen. Jede Reform, die die Lage der Unterschichten verbessern würde, wird als systemstabilisierend abgelehnt.

1834 gründet er in Gießen, wenig später auch in Darmstadt, die an französischen Vorbildern orientierte „Gesellschaft der Menschenrechte“. Im Auftrag dieser Gruppe verfasst Büchner im März 1834 die sozialrevolutionäre Flugschrift „Der Hessische Landbote“, die sich an die Landbevölkerung richtet, und versucht, ihr durch die Kombination von statistischem Material mit biblischer Metaphorik zu demonstrieren, wie sie vom Staat mittels der Steuern ausgebeutet wird. Weidig, ein Mitstreiter Büchners, veröffentlicht die Flugschrift im Sommer 1834 in gemäßigter Form. Da „Der Hessische Landbote“ an die Polizei verraten wird, muss sich Büchner in der Folgezeit der polizeilichen Verfolgung erwehren - im Unterschied zu einigen Freunden und Weidig (der im Gefängnis ums Leben

kommt) wird Büchner nicht verhaftet, muss aber auf die Weiterführung der politischen Arbeit verzichten.

Nach ausführlichem Quellenstudium schreibt er im Winter 1834/35 das Revolutionsdrama „Dantons Tod“. Im März 1835 befürchtet Büchner die Verhaftung und flieht nach Straßburg, wo er sein Studium fortsetzt. 1835 schreibt er die Erzählung „Lenz“. Diese auf authentischen Quellen beruhende Darstellung des Aufenthalts des seelisch kranken Sturm-und-Drang-Dichters J. M. R. Lenz im elsässischen Steintal beschäftigt sich mit dem Scheitern der Versuche, aus der in der modernen Zivilisation erfahrenen Entfremdung in ein abgelegenes und rückständiges Tal zu fliehen. Das 1836 entstehende Lustspiel LEONCE UND LENA übt u. a. satirische Kritik an der spätfeudalistischen Kleinstaaterei Deutschlands und an der romantischen Ideologie des bürgerlichen Lesepublikums.

Neben diesen literarischen Arbeiten schreibt Büchner in französischer Sprache seine Dissertation über das Nervensystem der Barben (1836). Von großer Bedeutung für Büchners politisches und literarisches Werk ist die hier formulierte Naturauffassung: Natur wird als Einheit einer unendlichen Vielfalt der individuellen Wesen verstanden, zwischen denen - im Gegensatz zur menschlichen Gesellschaft - eine universale Harmonie besteht. Für diese Studie wird Büchner von der Universität Zürich, die unter ihrem Rektor Lorenz Oken zum Sammelbecken deutscher Oppositioneller geworden ist, zum Doktor phil. promoviert. Im Winter 1836/37 lehrt Büchner dort als Privatdozent für Vergleichende Anatomie. In dieser Zeit entsteht auch das nur in mehreren Fragmenten erhaltene soziale Drama „Woyzeck“, in dem zum ersten Mal im deutschen Drama ein Angehöriger der untersten Bevölkerungsschicht als Hauptfigur die Bühne betritt. Büchner analysiert in „Woyzeck“ gesellschaftliche Gewaltstrukturen und lässt den Zuschauer nachempfinden, wie ein Mensch durch Arbeitszwänge körperlich und seelisch zerstört wird.

Die am 5. November 1836 gehaltene Probevorlesung „Über Schädelnerven“ formuliert auf naturwissenschaftlichem Gebiet noch einmal das Hauptthema Büchners, das bei ihm Politik, Literatur und Wissenschaft verbindet: die Ablehnung des Zweckrationalismus; das heißt, niemand darf nur als Mittel zu einem fremden Zweck missbraucht werden - jedes Wesen hat seinen Sinn in sich selbst.

Büchner stirbt am 19. Februar 1837 an einer Typhusinfektion. Seine literarischen Werke wurden erst vom Naturalismus und Expressionismus wiederentdeckt. Im Gefolge der Studentenbewegung der 60er Jahre begann man, Büchner als politischen Dichter zu interpretieren, während man ihn vorher eher existenzialistisch verstand. Eine der Hauptursachen der Faszination für Büchners Schaffen dürfte in der ungewöhnlichen Sinnlichkeit seiner literarischen Werke liegen.

... Ich verachte Niemanden ...



Man nennt mich einen Spötter. Es ist wahr, ich lache oft, aber ich lache nicht darüber, wie Jemand ein Mensch, sondern nur darüber, daß er ein Mensch ist, wofür er ohnehin nichts kann, und lache dabei über mich selbst, der ich sein Schicksal theile.

Die Leute nennen das Spott, sie vertragen es nicht, daß man sich als Narr producirt und sie dutzt; sie sind Verächter, Spötter und Hochmüthige, weil sie die Narrheit nur außer sich suchen.

Ich habe freilich noch eine Art von Spott, es ist aber nicht der der Verachtung, sondern der des Hasses. Der Haß ist so gut erlaubt als die Liebe, und ich hege ihn im vollsten Maße gegen die, welche verachten. Es ist deren eine große Zahl, die im Besitze einer lächerlichen Aeußerlichkeit, die man Bildung, oder eines todten Krams, den man Gelehrsamkeit heißt, die große Masse ihrer Brüder ihrem verachtenden Egoismus opfern. Der Aristocratismus ist die schändlichste Verachtung des heiligen Geistes im Menschen; gegen ihn kehre ich seine eigenen Waffen; Hochmuth gegen Hochmuth, Spott gegen Spott. -

Brief an die Eltern in Darmstadt, nach Mitte Februar 1834



Literaturnachweis

Chamisso, Adalbert von: Sämtliche Werke. Band 1, München 1975.

Jacoby, E. (Hg.): Lexikon Linker Leitfiguren. Frankfurt am Main et al. 1988.

Mayer, Hans: Georg Büchner und seine Zeit, Frankfurt am Main 1972.

Des Knaben Wunderhorn. Alte Deutsche Lieder. Gesammelt von Ludwig Achim von Arnim und Clemens Brentano, Stuttgart et al 1979.

Für die Stückzitate und den Briefausschnitt „Ich verachte Niemanden“
Büchner, Georg: Werke, München 1992.

Die Texte „Zum Einstieg“, „Müßiggang - Langeweile - Flucht - Arbeitsverbot“,
„Büchners Schreiben“ sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

Impressum



Vorarlberger Landestheater · Seestraße 2 · 6900 Bregenz
info@landestheater.org · www.landestheater.org

Intendantin · Stephanie Gräve

Geschäftsführer · Werner Döring

Redaktion · Ralph Blase · Fotografie · Anja Köhler

Gestaltung · Ellen Tiefenbacher

 landestheatervorarlberg
 vorarlbergerlandestheater

landestheater.org

 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

 Vorarlberg
unser Land

BREGENZ
BEECENS

 vorarlberg
netz

 HYPO
KRAFFT BANK

 Ö1 CLUB

 intro